Maraisiade : ein österreichisches Jugendfilmfestival

Autor(en): **Schär, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 26

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Maraisiade: ein österreichisches Jugendfilmfestival

Auch Oesterreich hat sein Forum für den jungen unabhängigen Film. Diesen November war es das zweite Mal, dass die österreichisch-schweizerische Studentenzeitschrift LE MARAIS zusammen mit DIE BRESCHE und SITUATION die sogenannte «MARAISIADE» organisierte. Drei Tage lang sah man abwechslungsweise in der Wiener Bundeskammer und in der Albertina belichtetes Zelluloid von 16 mm und 8 mm Breite. Wir staunten ob der Menge des gezeigten Materials. Der Grund liegt darin, dass a priori keine Auswahl getätigt wurde. Jeder durfte alles zeigen. Man sah auch alles. Sehr Gutes und sehr Schlechtes.

Zum Guten gehörte sicher der «Goldene Schuss», ein parodistischer Werbefilm des Münchners Winfrid Parkinson, der für sich selbst wirbt. Den Zuschauer in das Filmgeschehen mit einbeziehend, gelingt es dem Autor, die Hohlheit und zugleich auch Perfidität der Werbung klarzumachen. Diskussionen erläuterten die Absichten der Filme Parkinsons: er sieht sie als Mittel, um den Menschen beim Bewusstsein zu halten, ihn zu verhindern, sich von den Umweltseindrücken vollstopfen zu lassen. Um diese kritische Funktion seiner Filme zu verstärken, reist der Autor nach Möglichkeiten an die meisten Vorführungen, wo er an den Diskussionen teilnimmt; denn diese sind der gewünschte Effekt; der Film soll nur anspornen.

Hannes Fuchs, der in München «Das andere Kino» leitet, eine Bühne, die allen Filmexperten offen steht, zeigte Kürzestfilme. Sie überzeugten vor allem durch ihren Witz und ihre Treffsicherheit. Auch Fuchs spielt mit dem Publikum, wenn er die Darsteller durch ein Schlüsselloch von der Leinwand auf die Zuschauer gucken und sie Mutmassungen und Beobachtungen über die in den Reihen Sitzenden aufstellen lässt.

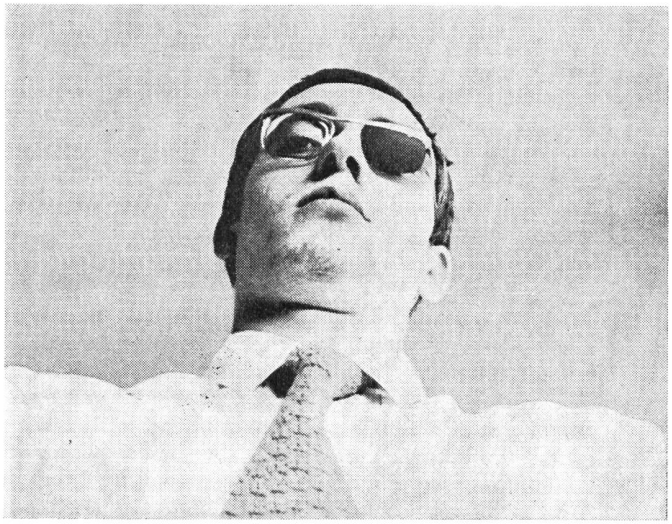
Aus der Schweiz sah man die publikumswirksamen Filme von Georg Radanowicz und «Die Vorstellung», den halbstündigen Spielfilm des Berners Peter von Gunten, in dem die Ausdruckstänzerin Roni Segal sich selbst spielt.

Der Oesterreicher Franz J. Fallenberg zeigte eine sehr moderne Version von «Tristan und Isolde», die in Wiens ausgezeichnet gestaltetem Beat-Lokal «Woom-Woom» aufgenommen wurde und sehr stark von Elementen des amerikanischen Comic-Strips durchsetzt ist. Der Film kommt leider in der Art, wie er gemacht ist, etwas zu spät: vor ein paar Jahren wäre er vermutlich aufgefallen. Sehr bemerkenswert waren die 8-mm-Filme von Kases und Novotny, die alle möglichen filmischen Elemente, z.T. an Robert Nelson erinnernd, zu einer grossen Kraft zusammenfügen, die uns faszinierte, vor allem auch der Farben wegen. Man hat hier deutlich gesehen, dass Talentbeweise nicht vom Filmformat abhängen!

Nur wenige Filme bleiben im Gedächtnis, denn was sonst an österreichischen Produkten lief, ist zum grossen Teil ganz einfach unter jeglicher Kritik, ja sogar ärgerlich. Vom spiessigen Heimatfilmchen bis zum dreidimensionalen «Tastfilm» waren alle Stufen der schlechten Qualität zu sehen, darunter auch Streifen der «Austrian Filmmakers Coop» (wenn's um Film geht, kann man auch Englisch). Z.T. als Experimente interessant, versteiften sich diese Filme doch oft in eine gewollte Suche nach Originalität. Wie die Filme aber auch sein mögen, befremdet es doch eher, dass zwei Mitglieder dieser Cooperative in der Jury sassen und dann drei Preise just an Filmer der Coop gehen . . . Ist das der Sinn einer Cooperative, unter dem Vorwand, das Establishment zu stürzen, selbst ein solches aufzustellen?

Nun, Coop hin oder her, das Wichtige an diesem Festival war, dass wieder einmal Junge Gelegenheit hatten, ihre Filme vorzuführen und zur Diskussion zu stellen. Und diskutiert wurden sie bestimmt!

Robert Schär



Der Münchner Jungfilmer Winfrid Parkinson wirbt in «Der goldene Schuss» für sich selbst. Es geht ihm dabei nicht um Exhibitionismus, sondern vielmehr darum, psychologischen Mechanismen in der Werbung nachzugehen.

FILMFORUM

BOOM

Produktion: Moonlake Universal, London; 1968

Regie: Joseph Losey

Buch: T. Williams, nach Kurzgeschichte «Goforth» von Tennesse Williams

Kamera: Douglas Slocombe

Musik: J. Barry

Darsteller: E. Taylor, R. Buton, J. Shimkus, M. Dunn, N. Coward

«Der Film vom Sterben der reichen Lady»,

so könnte man wohl in Anlehnung an Hoffmannsthal formulieren. Es handelt sich hier um das Sterben der Lady Goforth — nomen est omen: Go-forth — einer arroganten Lebedame, die scht Männer übrdauert und natürlich auch beerbt hat und nun als Besitzerin einer Mittelmeerinsel, umgeben von beängstigendem Luxus und servilen Kreaturen, ein nichtiges Leben führt (Symbol: das ziellose Herumwandern in ihrer «Traumvilla» von einem Raum in den andern). Das Geld verleiht ihr absolute Befehlsgewalt in ihrem kleinen Inselreich. Als personifizierte Selbstherrlichkeit ist diese Lady ein denkbar geeignetes «Objekt» für diesen Film, der das uralt-faszinierende Thema des Totentanzes um eine neue Variante bereichert.

Der Tod spielt von Anfang an mit. Die äusserlich noch attraktive Circe lebt nur noch von Fruchtjus und Injektionen. Etwas «Hässliches» ist ihren Berg heraufgekrochen, ihre herrscherliche Position auf hoher Felsenklippe ist nur noch Anmassung und Schein, am Fuss der Klippe rollt bedrohlich und im Verlauf des Geschehens immer hörbarer und durch öftere Schwenks in die Tiefe sichtbar gemacht, die Brandung — boom! —, Bild des übermächtigen Todes, der dieses eitel-aufgereckte Lebenseiland überspülen wird. Trotz immer wiederkehrenden schrecklichen Hustenanfällen und intensiven Gefühlen der Vergänglichkeit nimmt die Lady Leben und Optimismus mit make up und selbstsicheren Gebärden, durch die